162. Montag den 15. Juli 1861. 162.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 14. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Justizrath Wilhelm Leisten zu Arnsberg und dem Rektor der Klosterschule zu Donndorf im Kreise Eckartsberga, Johann Gottfried Steinicke, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen; ferner den bisherigen Regierungs-Präsidenten von Wedell in Merseburg zum Direktor der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden zu ernennen und demselben den Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Finanzrath mit dem Range eines Rathes erster Klasse; so wie dem bisherigen Geheimen Ober-Finanzrath Günther zu Berlin unter Beilegung des Charakters als Regierungs-Präsident die Stelle des Vize-Präsidenten der Regierung in Koblenz zu verleihen; den seitherigen Gerichts-Assessor Richard de la Croix in Berlin zum Konsistorial-Rath zu ernennen; desgleichen dem Rechtsanwalt Schmückert in Berlin den Charakter als Justizrath, und dem expedirenden Sekretär bei dem Ober-Tribunal Schulz; so wie dem Stadtgerichts-Sekretär, Kanzlei-Direktor Thiel zu Berlin den Charakter als Kanzleirath und dem Stadtgerichts-Deposital-Kassen-Rendanten Conrad daselbst den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Dem Maler A. Weber in Düsseldorf ist das Prädikat „Professor" verliehen worden.

Angekommen: Se. Exzellenz der Staats- und Minister des Krieges und der Marine, General-Lieutenant von Roon, und der General-Major und Direktor im Marine-Ministerium, von Rieben, aus dem Jahde-Gebiet.

Abgereist: Se. Exzellenz der Wirkliche Geheime Rath, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königlich großbritannischen Hofe, Graf von Bernstorff, nach Karlsbad; der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Kaiserlich russischen Hofe, von Bismarck-Schönhausen, nach Chemnitz.

Nr. 167 des St. Anz.'s enthält den Allerhöchsten Erlaß vom 17. Juni 1861, betr. die Umwandlung von Kreis-Obligationen des Kreises Schrimm; ferner Seitens des k. Kriegs-Ministeriums eine Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 27. Juni 1861, die provisorische Einrichtung von Divisions-Intendanturen beim I., III., IV. und VIII. Armee-Korps betreffend.

Telegramme der Posener Zeitung.

London, Sonntag 14. Juli Mittags. Nach hier eingetroffenen Berichten aus Newyork vom 2. d. herrschte daselbst große Ungewißheit und sich widersprechende Vermuthungen über die Gründe, weshalb die Bundestruppen nicht vorrückten. — In Baltimore waren militärische Vorsichtsmaaßregeln getroffen worden.

(Eingeg. 15. Juli 8 Uhr Vormittags.)

Posen, 15. Juli 1861.

Gestern spät Abends ist uns folgendes Telegramm zugegangen (das wir der Mehrzahl unserer Leser schon heute früh 7 Uhr durch ein Extrablatt mitgetheilt haben):

Berlin, 14. Juli. Heute früh gegen 9 Uhr wurde in Baden-Baden in der Lichtenthaler Allee von dem Leipziger Studenten Oskar Becker aus Odessa auf **Se. Majestät den König** ein Doppelterzerol aus nächster Nähe abgefeuert. Gottes Schutz waltete über dem Leben des Königs. Eine Kugel ging durch den Kragen des Rocks und verursachte an der linken Seite des Halses eine Kontusion, ohne jeden gefährlichen Charakter. Se. Majestät kehrten zu Fuß nach Ihrer Wohnung zurück. Der Gesandte Graf Flemming begleitete Se. Majestät. Der Student Becker ist verhaftet und den Großherzoglichen Gerichten übergeben.

Wie Seinem heimgegangenen erlauchten Bruder ist also auch unserm jetzigen geliebten Könige die schmerzliche Erfahrung der Möglichkeit eines Attentats nicht erspart worden! Wie einst über dem Heimgegangenen, so hat auch über Seinem theuren Leben Gottes Vorsehung schützend gewacht; die Waffe des Meuchelmörders hat ihren freventlichen Zweck nicht zu erreichen vermocht. Sehen wir darin ein Pfand des Segens und der Hoffnung für unser Volk und Land. Des Allmächtigen Hand schütze und schirme auch ferner den theuren König und Sein Haus. Er möge in der ungetheilten Verehrung und Liebe aller Edeln im Vaterlande und außerhalb desselben Trost und Stärkung finden für die tiefschmerzlichen Eindrücke, welche ein so wahnsinniges Bubenstück auf Sein Herz machen mußte!

Aus Leipzig geht uns heute Vormittag ½11 Uhr noch folgendes Telegramm zu:

„Der Student Becker, welcher den Mordanfall auf Se. Maj. den König von Preußen gemacht, ist 21 Jahre alt, studirte früher in Wien, und gehört hier keiner Verbindung an. Gestern Abend wurde seine hiesige Wohnung versiegelt.

Nachmittags 1 Uhr 15 Minuten ging uns noch folgendes Telegramm zu:

Baden-Baden, Montag 15. Juli. Becker hat als Grund für sein Attentat angegeben, er halte den König von Preußen, den er persönlich hochachte, der deutschen Aufgabe nicht gewachsen. Er trug einen Brief ähnlichen Inhalts bei sich, und behauptet, Mitschuldige nicht zu haben.

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 14. Juli. [Vom Hofe; Tagesnachrichten.] Der Telegraph hat uns heute aus Baden-Baden Nachricht von einem Vorgange gebracht (s. oben), der hier Jedermann mit Entrüstung und Schauder erfüllt. Auf unsern theuren König ist geschossen worden! Als Thäter wird ein Student aus Leipzig, Slave von Geburt, bezeichnet. Die Kugel streifte, wie erzählt wird, den Hals des Königs, welcher nach dem Attentat mit seltener Fassung und Seelenruhe seine Promenade aufgab und den Heimweg antrat. Die Kugel kam aus einem Doppelpistol. Der Student ist verhaftet. In dem Kurorte soll über diesen gegen unsern hochherzigen König verübten Mordanfall die größte Aufregung herrschen und eine allgemeine Indignation sich kundgeben. Von der Königin und eben so von ihrer Tochter, der Großherzogin Luise von Baden, will man wissen, daß dieses Attentat die hohen Frauen mit tiefem Schmerz erfüllt habe. Nähere Nachrichten müssen abgewartet werden; man erwartet solche hier mit Ungeduld, da man doch gern wissen möchte, was den jungen Menschen veranlaßt hat, die Hand gegen unsern geliebten König zu erheben. Man ergeht sich dieserhalb schon in allerhand Vermuthungen und scheint darin einig, daß die Politik dabei betheiligt sei. Bisher hatten wir aus Baden-Baden die besten Nachrichten erhalten, namentlich hörten wir täglich von dem Wohlbefinden unsres Königspaares. Gegenwärtig befinden sich beim König der Fürst von Hohenzollern und die Gesandten v. Bismarck-Schönhausen und v. Usedom; auch der Prinz und die Prinzessin Karl sollen aus der Schweiz schon in dem Kurorte eingetroffen sein. Der Prinz wird, soweit bis jetzt bestimmt, in Baden-Baden bleiben, die Frau Prinzessin aber nach Schlangenbad oder Aachen gehen. — Der Prinz Albrecht (Sohn) fuhr heute Mittag nach Potsdam und speiste dort mit dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl und anderen fürstlichen Personen. Gleich nach der Tafel soll ihnen der Telegraph von dem scheußlichen Mordanfall Meldung gemacht haben. — Die hier anwesenden Minister waren bei Herrn v. Schleinitz versammelt; möglich, daß der Minister v. Schleinitz nach Baden-Baden abreist. Daß dieser aus dem Ministerium scheidet, wissen Sie bereits und ich habe Ihnen als seinen Nachfolger den Grafen v. Bernstorff genannt, weil er mir als solcher von zuverlässiger Seite bezeichnet worden ist. Gegen seinen Nachfolger wird gegenwärtig schon stark agitirt und ihm der Vorwurf gemacht, daß er wegen seiner politischen Richtung nicht in ein liberales Ministerium gehöre. Man ist daher für den Bundestagsgesandten v. Usedom thätig, ich glaube aber nicht, daß dadurch die Sachlage geändert werden kann. Mit Herrn v. Usedom war wegen des Eintritts in das Ministerium unterhandelt worden, bevor Graf Bernstorff an die Reihe kam.

Wie ich höre, will auch der Unterstaatssekretär v. Gruner aus seiner Stellung scheiden und zwar sollen ihn Gesundheitsrücksichten hierzu bestimmen. Herr v. Gruner ist ein sehr reicher Mann, der nicht nöthig hat, angestrengt zu arbeiten, zumal da er leidend ist. Er befindet sich augenblicklich zu seiner Erholung in Thüringen. Bis jetzt war so bestimmt, daß bei seiner Rückkehr, die in 8 Tagen erfolgen soll, Herr v. Schleinitz verreisen will und wird ihn Herr v. Gruner so lange vertreten, bis Graf Bernstorff von Karlsbad hier eintrifft; alsdann wird auch Herr v. Gruner seine Badereise machen. Der beklagenswerthe Vorgang in Baden-Baden dürfte aber in den Reiseplänen unserer Staatsmänner mancherlei Veränderungen herbeiführen. — Bekanntlich stehen die Herren v. Patow und v. Roon im Begriff, Berlin auf längere Zeit zu verlassen; Hr. v. Patow geht mit seiner Gattin nach Biarritz ins Seebad, Herr v. Roon mit seiner Familie nach der Schweiz. — Der Kultusminister v. Bethmann-Hollweg hält sich bei einem seiner Söhne zum Besuche auf. Gestern war er mit den Ministern v. Patow und v. Roon noch längere Zeit mit Herrn v. Schleinitz zusammen; vorher hatten die Minister v. Schleinitz und v. Patow mit dem Ministerialdirektor Delbrück wegen des Handelsvertrags mit Frankreich konferirt. Dieser Konferenz folgte eine mehrstündige Sitzung der betreffenden Kommission. Wie es heißt, sollen im Oktober die Kammern nochmals zusammenberufen und ihnen dieses Gesetz zur Prüfung vorgelegt werden. — Der Prinz Adalbert wünscht, daß sein in Nubien verstorbener Sohn, der Freiherr v. Barnim, auf dem Invalidenkirchhofe ruhen soll und hat selber hierzu einen Platz ausgesucht. An dieser Stelle wird gegenwärtig eine Gruft erbaut; die Leiche soll schon in Wien sein. — Der bisherige Vizekonsul und Kanzler beim Generalkonsulat in Alexandrien, v. Herford, ist an Stelle des zurückgetretenen Konsuls Dr. Wetzstein zum Konsul in Damaskus ernannt und gestern Abend von hier auf seinen neuen Posten abgegangen. Derselbe hat sich zunächst mit Aufträgen nach Konstantinopel begeben. — Als Gesandter des Königs von Schweden ist der General und Gouverneur von Gothland, Bildt, mit einigen militärischen Begleitern hier durch nach Turin gereist.

— [Die Krönungsfeier.] Se. Maj. der König hat unterm 6. d. folgenden Allerhöchsten Erlaß an den Minister des Innern gerichtet: „Nachdem Ich durch Meine Verordnung vom 3. d. M. die Feier Meiner Krönung im Monat Oktober d. J. zu Königsberg i. Pr. angeordnet habe, will Ich einer Immediatkommission unter Ihrem Vorsitz die gesammten Vorbereitungen zu dieser Feier übertragen und habe außer Ihnen den Ober-Cerimonienmeister Wirklichen Geheimen Rath Freiherrn von Stillfried, Grafen Alcántara, Meinen Ober-Hof- und Hausmarschall Wirklichen Geheimen Rath Grafen von Pückler, den Ober-Konsistorialrath, Hof- und Domprediger Dr. Snethlage, und den Geheimen Ober-Baurath Stüler zu Mitgliedern ernannt. Indem Ich Sie beauftrage, die übrigen Mitglieder hiervon zu benachrichtigen und den baldigen Zusammentritt der Kommission zu veranlassen, übersende Ich Ihnen anliegend einen Entwurf eines Programms für die Krönungsfeier zur weiteren Berathung und will den Vorschlägen der Kommission seiner Zeit entgegensehen. Schloß Babelsberg, den 6. Juli 1861. (gez.) Wilhelm."

— [Die Grundsteuer-Veranlagung.] Im Laufe dieses Monats werden in allen Kreisen Kreistage abgehalten, die bestimmt sind, diejenigen Mitglieder der Grundsteuer-Veranlagungs-Kommission zu ernennen, deren Wahl in dem Gesetze der kreisständischen Versammlungen übertragen ist. Den Landräthen ist, wie die „Kreuz-Zeitung" meldet, namentlich zur Pflicht gemacht, den Kreistag noch im Monat Juli abzuhalten, da, wie bereits früher bemerkt, es die Absicht ist, im August (zum 18.) die Provinziallandtage einzuberufen, um ähnliche Wahlen für die Provinzen vorzunehmen, und selbstverständlich diesen Wahlen die der Kreistage vorhergegangen sein müssen. Die Landräthe sind ferner angewiesen, die Wahlen auf Persönlichkeiten zu leiten, die zunächst mit den Verhältnissen der Landwirthschaft und Bodenkultur genau bekannt sind, außerdem aber sich in einer Lage befinden, die ihnen gestattet, sich auf mehrere Jahre hinaus mit anstrengender Thätigkeit den ihnen zufallenden Arbeiten ungehindert hingeben zu können.

— [Befähigung zum Postdienst.] Nach einer am 28. v. M. ergangenen Generalverfügung des Handelsministers sollen fortan auch solche junge Männer als Postexpeditions-Gehülfen angenommen werden, die den Grad ihrer schulwissenschaftlichen Bildung durch das Zeugniß über einen mindestens halbjährigen Besuch der obersten Klassen eines der Progymnasien zu Spandau, Inowraclaw, Neustadt in Westpreußen, Rössel, Linz und Trarbach nachweisen und im Uebrigen die Bedingungen des revidirten Reglements vom 15. August v. J. erfüllen.

— [Falsche Fünfthalerscheine.] In Breslau sind falsche Fünfthalerscheine im Umlauf. Das Papier derselben ist heller, die Schrift schlecht ausgeprägt und dunkel, die Zahlen krumm.

Gr Breslau, 13. Juli. [Universitäts-Jubelfeier.] Sie werden bereits aus den hiesigen Blättern von den umfangreichen Veranstaltungen gelesen haben, welche zu einer würdigen Jubelfeier unserer Alma Viadrina getroffen werden. Senat und Behörden, Bürgerschaft und städtische Korporationen beeifern sich gemeinsam, dem Feste die Bedeutung zu verschaffen, die unserer ehrwürdigen Hochschule vor den an anderen Universitätsorten begangenen, ähnlichen Jubelfeiern den Vorrang geben soll. Leider aber hat der gleich Anfangs zwischen Rektor und Senat einerseits und der Studentenschaft andererseits ausgebrochene Zwiespalt bis heute eine vollständige Ausgleichung nicht gefunden. Bekanntlich wurden die ersten Vorberathungen vom Senate und den Lehrern der Hochschule ohne Zuziehung der Studentenschaft gepflogen. Diese fand sich dadurch so alterirt, daß sie mittelst einer gemeinschaftlichen Resolution an den Rektor und Senat ihre Betheiligung an den Festveranstaltungen entschieden versagte. Die nachträglich getroffenen Vermittelungen haben zwar eine Ausgleichung des Zwiespaltes herbeizuführen gesucht, allein noch ist dieser nicht ganz beseitigt. Der Senat besteht „auf die vollständige Rücknahme der Resolution", während die Studentenschaft sich auf die Erklärung beschränkt, „daß der Inhalt der Resolution nunmehr seine Erledigung gefunden". Hoffentlich wird es noch in der zwölften Stunde gelingen, den Hader aus dem Feste zu entfernen und dadurch den Mißton zu beseitigen, der das Fest noch zu durchdringen droht. An eifrigen Bemühungen hierfür von verschiedenen Seiten fehlt es nicht; während aber auch andererseits beunruhigende Gerüchte, mehr oder weniger geflissentlich, verbreitet werden, die eine unangenehme Störung der Festfeier zur nothwendigen Folge haben müssen. Es verbreitete sich gestern Abend wie ein Lauffeuer das Gerücht durch die ganze Stadt, daß der zeitige Rector magnificus, Prof. Dr. Braniß, aus Verdruß seine Würde niedergelegt, und daß dieselbe auf den Ex-Rektor, Prof. Dr. Friedlieb, übergegangen. Damit würde nun die Leitung des Ganzen in katholische Hände übergegangen sein. Zum Glück hat sich das allgemein verbreitete und geglaubte Gerücht nach den zuverlässigsten Erkundigungen, die ich heute darüber eingezogen, nicht bestätigt. Es würde dies jedenfalls eine ungeheure, in ihren Folgen nicht zu bestimmende Wirkung auf die Gesammtverhältnisse an unserer Hochschule hervorgerufen haben. — Das hiesige jüdische theologische Seminar Fränkelscher Stiftung wird zum Universitäts-Jubiläum das Manuskript des exegetischen Werkes eines jüdischen Gelehrten, der im 12. Jahrhundert in Frankreich gelebt, des Rabbi Joseph Kara, als Festschrift herausgeben. Der Rektor und Senat haben gleichfalls in lateinischer Sprache eine gestern im Druck erschienene Einladungsschrift an die auswärtigen Hochschulen, an die Spitzen der Behörden und der verschiedenen hiesigen Korporationen, an die Repräsentanten und Gönner der Wissenschaft u. A. m. erscheinen lassen. Aus derselben ist die sehr interessante Notiz zu entnehmen, daß der gegenwärtige Rector magnificus der erste Student gewesen, welcher bei Eröffnung der hiesigen Universität immatrikulirt gewesen. Schließlich erlaube ich mir hier noch den Entwurf der Festordnung zu geben, welche für die fünftägige Feier vorläufig bestimmt worden: I. Donnerstag 1. August Abends 9 Uhr: Versammlung sämmtlicher Abgeordneten beim Rektor. II. Freitag 2. August Vormittags 10 Uhr: Feierlicher Empfang der Abgeordneten im Musiksaale der Universität. Abends 7 Uhr: Festvorstellung im Theater. III. Sonnabend 3. August Vormittags 9 Uhr: Gottesdienstliche Einleitung des Festes in zwei den Konfessionen entsprechenden Kirchen. Vormittags 10 Uhr: Festzug vom Rathhause aus nach dem für die Feier bestimmten Lokale (Schießwerder-Saal); dort geistliche Musik und Festrede des Rektors. Nachmittags 3 Uhr: Festmahl. IV. Sonntag 4. August Vormittags 11 Uhr: Ehrenpromotion aller Fakultäten in der Aula der Universität. Nachmittags und Abends Reunion im Universitätskreise. V. Montag 5. August: Die von der Stadt Breslau veranstalteten Festlichkeiten.

Breslau, 14. Juli. [Studentenversammlung.] In der gestern abgehaltenen Studentenversammlung erfolgten Mittheilungen aus einer Unterredung des Rektors Braniß mit den Studenten Stein, Lissa und Samter. Hierauf wurde ein neues Festkomité nach Fakultäten gewählt. Man beschloß die Neuwahl mit folgendem Passus zur Kenntniß des Senats zu bringen: „Beseelt von dem lebhaften Wunsche, an einer würdigen Feier des Jubiläums mitzuwirken, ersuchen wir Einen hohen Senat, diejenigen Anordnungen bezüglich unserer Betheiligung treffen zu wollen, welche bei der gegenwärtigen Sachlage die Erfüllung unseres Wunsches ermöglichen."

— [Grubenbrand.] In dem Verhiebe des Karolinenflötzes im Karlshoffnungsfelde der Siemianowitzgrube brach unterhalb der alten Abraumsarbeit Grubenbrand aus, welcher zum Verlassen und Absperren der dort umgehenden Pfeilerabbaue nöthigte, sich jedoch bis jetzt ruhig verhält.

Danzig, 13. Juli. [Marine.] Die Korvette „Amazone" und die Brigg „Hela" sind vorgestern Morgen von der hiesigen Rhede, vorläufig zu einer Kreuz- und Peilungsfahrt in der Ostsee abgesegelt. (D. Z.)

Dortmund, 14. Juli. [Falsche Thalerscheine.] In jüngster Zeit sind hier mehrere falsche preußische Ein-Thalerscheine

verausgabt worden, die insbesondere daran kenntlich sind, daß die darauf befindlichen Figuren in unklarem Druck erscheinen. Wie die „Westf. Ztg." erfährt, sind im Fürstenthum Lippe bereits 2 Individuen aus hiesiger Gegend verhaftet worden, welche circa 100 falscher Ein-Thalerscheine verausgabt haben, die vermuthlich mit jenen falschen Scheinen aus einer und derselben Fabrik herstammen.

Oestreich. Wien, 12. Juli. [Nationale Bestrebungen der Deutschen.] Ein hiesiger Korrespondent der „A. Z." schreibt: „In dem Maaße, als die Bestrebungen der Magyaren, Tschechen, Slovenen und anderer nicht deutschen Stämme deutlicher hervortreten, die vereinzelt lebenden Deutschen auf dem Wege der Autonomie und durch Slavisirung und Magyarisirung der Volksschule zu entnationalisiren, in dem Maaße wächst auch bei den Deutschen Oestreichs das Bedürfniß, das mehr als tausendjährige Band mit den deutschen Nachbarstämmen enger zu knüpfen, als es bisher der Fall war. Das Sängerfest in Nürnberg, der Juristentag in Dresden, die Jubiläumsfeier in Breslau, die Kunstausstellung in Köln werden von Oestreichern heuer lebhafter beschickt werden, als es in den verflossenen Jahren bei ähnlichen Anlässen geschehen ist. Wer da sieht, wie in Galizien der Deutsche polonisirt, in Ungarn magyarisirt wird, der empfindet lebhaft die drohende Gefahr, daß die Deutschen in unseren Kronländern dem wachsenden Ungestüm der Nationalitätsstürme unterliegen, wenn sie nicht zur rechten Zeit sich aufraffen und mit den deutschen Nachbarstämmen in eine engere Verbindung treten. Die Deutschenhetze hat im Abgeordnetenhause mit der Interpellation eines tschechischen Abgeordneten in der Beamtenfrage begonnen; sie wird fortgesetzt und gesteigert werden, wenn die nationalen Ultras die Oberhand gewinnen und die vereinzelten Deutschen zwingen sollten, ihre Kinder in tschechische, polnische oder magyarische Volksschulen zu schicken. Letzteres geschieht thatsächlich schon; in Galizien und Böhmen würde man dasselbe thun, wenn die Angelegenheiten der Schule nicht als eine Reichsangelegenheit erklärt, sondern den äußersten Anforderungen der Autonomisten zum Opfer gebracht werden sollten. Glücklicherweise fängt sich jetzt an das deutsche Nationalgefühl unter den Deutschen in Oestreich zu regen. Als ein Mittel, diese Regsamkeit zu fördern, betrachten wir im Innern Oestreichs die Sängerfeste und Schillervereine, nach Außen zu das Ergreifen einer jeden Gelegenheit, an deutschen Nationalunternehmungen sich zu betheiligen, wie dies eben in Köln, Nürnberg, Dresden und Breslau geschehen dürfte."

— [Exzesse; Steuereintreibung.] In Janoshaza (im Oedenburger Kommitat) sind in den letzten Tagen des Juni aus Auslaß einer Kommassation der Gemeindegründe schwere Exzesse gegen die Komitatsoberbeamten vorgefallen. Der Herrschaft des Grafen Erdödy hatte man die besseren Gründe zugesprochen, was große Erbitterung bei den Bauern hervorrief. Zwanzig Panduren mußten die Kommissationskommission bewachen, welche schließlich dennoch genöthigt wurde, abzuziehen. Auch der erste Vizegespan Viktor Baron v. Meznil richtete nichts aus und konnte nur durch eine requirirte Militärabtheilung in Sicherheit gebracht werden. Es kam zum Tumult; die Bewohner von Janoshaza rissen die Trikolore von ihrem Gemeindehause herab und pflanzten eine schwarzgelbe Fahne auf. Der erste und zweite Vizegespan haben in Folge dieser Ereignisse resignirt. — In Mattersdorf hatte der Stuhlrichter die Bewohner zur Steuerverweigerung aufgehetzt, als aber die Steuerkommission sich näherte, machte derselbe sich aus dem Staube und überließ die Bevölkerung ihrem Schicksal. Der Marktrichter gab vor, er habe die Schlüssel zur Steuerkasse verloren, weshalb sie zwangsweise eröffnet werden mußte. Das Volk wollte sich an dem Marktrichter vergreifen, weil er die Steuergelder nicht herausgeben wollte.

— [Kampf zwischen den Insurgenten und Türken.] Laut Nachrichten von der bosnischen Grenze, deren Bestätigung aber jedenfalls abzuwarten ist, hätten sich die Verhandlungen zwischen Omer Pascha und den Aufständischen zerschlagen und der Kampf zwischen den Insurgenten und den türkischen Truppen habe begonnen. Bei dem ersten Gefechte in der Nähe von Gacko soll ein türkisches Jägerbataillon nach Verlust von ca. 100 Todten zurückgeschlagen worden sein. Auch heißt es, daß in Folge des Abbruchs der Verhandlungen die Omer Pascha beigegebene europäische Kommission auseinandergetreten wäre. (Agr. Z.)

Wien, 13. Juli. [Tagesnotizen.] Der Erzherzog Karl Ludwig ist auf sein Ansuchen des Postens als Statthalter von Tirol enthoben und Fürst Lobkowitz mit demselben betraut worden. Hofrath Coronini wurde zum Vizepräsidenten der Statthalterei ernannt. — Die „Presse" traf gestern wie ein Blitz aus heiterer Bläue die Nachricht von einem gegen sie eingeleiteten Prozeß. Obgleich die drakonischen Gesetze von 1852 und 1859 derzeit noch zu Recht bestehen, so war man doch in neuerer Zeit ein liberaleres Gebahren der Behörde so gewohnt geworden, daß die gedachte Meldung einigermaßen überrascht hat. — Das Gedächtniß des Reformators Johann Huß wurde in Prag am 6. Juli, dem Jahrestage seiner Verbrennung, vielfach festlich begangen. In der böhmisch-evangelischen Kirche helvetischer Konfession fand unter großem Andrange Gottesdienst statt, vor welchem die Aufnahme fünf neuer, von der katholischen Kirche übergetretener Mitglieder in die Gemeinde erfolgte. In Privatkreisen feierte man den Tag, in öffentlichen Lokalen waren die Statuen und Bilder des Märtyrers mit Blumen und Kränzen geschmückt. — Professor Gfrörer aus Freiburg ist in Karlsbad gestorben. Er litt an Leberverhärtung und starb in Folge von Wassersucht, die sich aus ersterer entwickelte.

Prag, 12. Juli. [Czechische Denkmäler und Stiftungen.] Der „Ostd. Post" schreibt man von hier: Dem Statthalter Grafen Forgach wurde vom Staatsministerium die Erledigung des Gesuches überwiesen, welches an das letztere um Bewilligung zur Gründung eines Vereins für Errichtung eines Jungmann-Denkmals auf dem Josephsplatze und einer Jungmannstiftung für dürftige czechische Schriftsteller gerichtet wurde. Die Erledigung fiel, wie vorauszusetzen war, in einem für die Bittsteller günstigen Sinne aus. Der Realisirung dieses Projektes dürfte aber nebst anderweitigen Hindernissen auch der Umstand im Wege stehen, daß man ähnliche Ideen gleichzeitig dutzendweise anregte und vor lauter Plänen bisher gar nichts erreichte. Nicht weniger als sieben Denkmäler für czechische Schriftsteller wurden in dem eben verflossenen Halbjahre angeregt, und nicht allein dafür, sondern auch noch für anderweitige nationale Monumente wurden Sammlungen eröffnet, so namentlich für eine Akademie und für das Nationaltheater. Ueber das Stadium, in welchem diese Pläne heute sich befinden, ist besser zu schweigen, namentlich über das das Nationaltheater betreffende Projekt. Es bewährt sich hier wieder einmal das Sprichwort: Wer zu viel will, erlangt gar nichts!

Agram, 13. Juli. [Telegr.] In der heutigen Sitzung des Landtages fand die Abstimmung über die Unionsfrage mit Ungarn statt, wobei die streng nationale Partei siegte, die magyarische dagegen unterlag. Der Antrag des Zentralausschusses wurde mit 120 gegen 3 Stimmen angenommen.

Hannover, 13. Juli. [Verbreitung des Katholizismus.] Wir hatten mehrfach Gelegenheit auf die Fortschritte hinzuweisen, welche die ultramontane Tendenz des Katholizismus in unserm Lande besonders seit den Jesuitenmissionen im Jahre 1852 gemacht hat. Seitdem erstehen alljährich Kirchen völlig neu oder doch in aufgefrischter Gestalt, wie hier in der Hauptstadt, in Lüneburg, Alfeld, Winzenburg, Hameln, Verden und andren Orten. Auch in Nienburg hat man neuerdings den Neubau einer katholischen Kirche begonnen. (V. Z.)

Sachsen. Dresden, 12. Juli. [Reform des Militär-Sanitätswesens.] Die Zweite Kammer erledigte gestern das k. Dekret, die Aufhebung der chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden betreffend, soweit diese Aufhebung eine Reform des Militär-Sanitätswesens zur Folge hat, da bekanntlich die betreffende Akademie die Ausbildung von Militärärzten zum Zweck hat. Die Deputation, welche von der richtigen Ansicht ausgeht, daß es nie an Sanitätsärzten fehlen werde, wenn nur das Sanitätswesen auf eine für junge gebildete Männer befriedigende Weise organisirt und namentlich eine vollständige Gleichstellung der Aerzte mit den Offizieren herbeigeführt wird, empfiehlt der Kammer die von der Regierung geforderten Summen zur Bewilligung, erklärt sich aber gegen die beabsichtigte Fortbildungsanstalt beim Militärhospital, weil sie, und dies mit Recht, eine solche für überflüssig hält. Dafür aber beantragt sie: 1) daß die in Leipzig absolvirten in die Armee eintretenden Aerzte zum Zweck praktischer Ausbildung, so lange sie im Frieden bei den Truppen nicht voll zu beschäftigen sind, an die verschiedenen Hospitäler des Landes als Assistenzärzte kommandirt werden; 2) daß dem Kriegsministerium 600 Thaler Dispositionsgeld jährlich von der Zeit an etatsmäßig bewilligt werden, wenn die chirurgisch-medizinisch Akademie aufgehoben sein wird, um damit eine bessere Ausnutzung des Materials, welches das Militärhospital zu Dresden bietet, zu wissenschaftlichen Zwecken zu vermitteln. Nicht minder empfiehlt die Deputation 1200 Thlr. zu Reisestipendien für junge Aerzte, welche zum Zivil- oder Militärstaatsdienst oder mindestens auf Zeit der Regierung zur Verfügung zu stehen sich verpflichten, sowie sie auch 2400 für Assistenten an den verschiedenen medizinischen Anstalten der Universität zur Bewilligung empfiehlt. Die Kammer trat den Vorschlägen ihrer Deputation allenthalben bei. (N. Z.)

Dresden, 13. Juli. [Die Erste Kammer] hat gestern über den Antrag des Abg. Riedel auf Schaffung einer kräftigen deutschen Zentralgewalt mit gleichzeitiger Volksvertretung berathen und hierbei folgende Anträge ihrer dritten Deputation einstimmig angenommen: „dem Beschlusse der Zweiten Kammer: die Staatsregierung zu ersuchen, auf Herstellung einer kräftigen deutschen Zentralgewalt mit Volksvertretung hinzuwirken, und zugleich zu beantragen, die Staatsregierung wolle insbesondere für sofortige Regelung der Frage über den Oberbefehl des deutschen Bundesheeres mit bemüht sein, in dieser Fassung nicht beizutreten"; dagegen: „im Verein mit der Zweiten Kammer, unter Aussprache des Wunsches, daß es gelingen möge, eine kräftige, das gesammte Deutschland umfassende Zentralgewalt zu schaffen und eine zweckmäßige Vertretung des deutschen Volkes bei derselben herzustellen, die Regierung zu ersuchen, dieselbe wolle auch ferner für Herbeiführung einer ganz Deutschland umschließenden Gesetzgebung auf den, zu einer solchen geeigneten Gebieten, durch den deutschen Bund, ingleichen für dessen größere Wehrhaftmachung durch einheitliche Organisation der Bundesarmee und Regelung der Frage über den Oberbefehl, und besonders für Einführung eines unabhängigen Bundesschiedsgerichts sich bemühen," im Uebrigen aber „den Antrag des Abg. Riedel, insoweit er sich nicht hierdurch erledigt, auf sich beruhen zu lassen."

Württemberg. Stuttgart, 12. Juli. [Die Differenzen mit dem Turiner Kabinet.] Die Geschichte unseres diplomatischen Zwistes mit dem Königreich Italien stellt sich nun nachträglich doch in etwas anderem Lichte dar, als die Cavoursche Note glauben ließ. Die bezüglichen Aktenstücke, von welchen der Abgeordnete Hölder in vertraulicher Weise Kenntniß genommen, haben ergeben, daß der italienische Gesandte in Frankfurt a. M. den kleinen Staaten Bayern, Mecklenburg und Württemberg gegenüber eine andere Politik beobachtete, als den großen gegenüber; während er nämlich in seinem Verkehr mit diesen sich seines Privatsiegels zu bedienen pflegte, machte er sich nur bei jenen das Vergnügen, das Siegel des Königreichs Italien anzuwenden, und hierin lag allerdings eine gewisse Rücksichtslosigkeit und Mißachtung, für welche die Erörterung, die wenigstens von Seiten Württembergs nicht in unhöflicher Form ertheilt wurde, nicht füglich beanstandet werden kann. Der württembergsche Gesandte äußert nämlich, der Gebrauch jenes Siegels werde wohl auf einem Versehen (méprise) beruhen, und hierzu war er schon insofern berechtigt, als Herr v. Barral den deutschen Höfen die Annahme des Titels König von Italien von Seiten Victor Emanuels nicht notifizirt hat. Ein anderes ist freilich, ob es nicht das Klügste war, die Lappalie einfach zu ignoriren. Aber die Maaßregel, welche das Turiner Kabinet ergriff, dem württembergschen Konsul in Livorno das Exequatur zu entziehen, war in jenem Falle eine Repressalie, die nicht im Verhältniß stand zu dem von deutscher Seite ausgesprochenen Tadel. Es kann unter diesen Umständen der Regierung auch nicht wohl zugemuthet werden, ihrerseits Schritte zur Wiederanknüpfung der diplomatischen Verbindung zu thun, und Hölder hat darauf verzichtet, einen dahin abzielenden Antrag in der Kammer zu stellen. Freilich ist die ganze Geschichte nur ein weiterer Beitrag zur Arm) seligkeit der diplomatischen Verhältnisse der Kleinstaaten. (A.P.Z.

Frankfurt a. M., 13. Juli. [In der Bundestagssitzung] am 11. d. war Bayern für das Königreich Sachsen substituirt. Der Vertreter der 12ten Kurie (großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser) brachte zur Kenntniß der Versammlung, daß er interimistisch beauftragt sei, die Stimme für Reuß j. L. (an Stelle des mit Tode abgegangenen Herrn v. Holzhausen) zu führen. Die befürwortenden Anträge der Reklamationskommission auf das Gesuch des Nürnberger Museums um Portofreiheit 2c. wurde mit Stimmenmehrheit zum Beschluß erhoben. Einige Regierungen zeigten zugleich Beiträge für das Museum an. In Folge des Ausscheidens des Hrn. v. Marschall, Gesandten für Baden, sind mehrere Ausschüsse zu ergänzen, deren Mitglied er war. Die Wahl fällt auf Herrn v. Mohl in den kurhessischen, Herrn v. Steinbruch (Hannover) in den politischen und Herrn v. Bülow (Mecklenburg) in den holsteinschen Ausschuß. Preußen brachte zur Anzeige, daß die hiesige preußische Garnison für die Dauer der Manöver am Rhein von einem Bataillon des 32. und 37. Regiments (letzteres in Mainz) ersetzt wird. Die Versammlung gab zu dieser Translokation ihre Zustimmung. Sonst unbedeutende Militärsachen. (A. P. Z.)

Hamburg, 13. Juli. [Dementi.] Die „Hamburger Nachrichten" enthalten ein Telegramm aus Kopenhagen vom gestrigen Tage, nach welchem die dortigen Abendblätter in offizieller Weise die von deutschen Zeitungen und von der „Indépendance" gebrachte Nachricht: Dänemark habe in einer Zirkulardepesche die Absicht zur Inkorporation Schleswigs dementirt, für gänzlich unwahr erklären.

Holstein. Rendsburg, 12. Juli. [Die schleswiger Befestigungen; Ueberschwemmungen.] Der anhaltende Regen der letzten Wochen hat auch auf die Befestigungen im südlichen Schleswig höchst nachtheiligen Einfluß geübt. Wie man aus einem holsteinschen Wochenblatt ersieht, hat sich ein Theil derselben im Wasser und durch Wasser vollkommen aufgelöst. — Bei Fleckebye (zwischen Eckernförde und Schleswig haben sich die behufs Unterwassersetzung der Umgegend errichteten Dämme unhaltbar erwiesen. Im Reider Thal ist ein Damm durchgebrochen und hat bedeutende Ueberschwemmungen verursacht, und andere Dämme drohen jeden Augenblick den Einsturz. Auch für den zum Schutz des Dorfes Hollingstedt errichteten Damm fürchtet man. In Folge dieser Ueberschwemmungen sieht es in dortiger Gegend traurig genug aus, von ganzen Kornfeldern ragen nur die Aehren aus dem Wasser hervor, andere Früchte stehen ganz unter Wasser, namentlich die Kartoffeln. Viele Landstellen haben durch die behufs der Befestigungen vorgenommenen Expropriationen ohnehin bedeutend verloren, manche sind durch Entziehung der dazu gehörigen Wiesen so gut wie ganz ruinirt, der Kredit der Besitzer ernsthaft bedroht und die Kreditoren durch Verschlechterung der betreffenden Landstellen in ihrer Sicherheit arg gefährdet. (A. P. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 11. Juli. [Tagesnotizen.] Der Geburtstag der Königin wurde gestern durch eine Parade im St. James' Park, so wie durch die üblichen Kanonensalven und durch Freudengeläute gefeiert. Sämmtliche Minister hatten offizielle Diners veranstaltet. Abends fand eine Illumination statt. — In Irland werden große Vorbereitungen zum Empfang der Königin gemacht, die diesmal vom Herzog v. Cambridge und wahrscheinlich auch vom Premier begleitet werden wird. — Die neue Bestimmung, daß alle fremden Wechsel, die in England umgesetzt werden, sofort mit einem Stempel beklebt und quer über den Stempel der Name dessen geschrieben werden muß, der den Wechsel zuerst in diesem Lande begeben hat, stößt auf sehr lebhaften Widerspruch. — Am Schluß des Jahres 1860 gab es nach statistischen Ausweisen in Australien 87,394 europäische und 20,128 chinesische Goldgräber. Verschifft wurden im Jahre 1860 2,008,843 Unzen Goldes, im Werth von ungefähr 8,000,000 Pf. St., so daß jeder Goldgräber im Durchschnitt 18 1/2 Unzen im Jahr gegraben und 74 Pfd. St. 10 Sh. erworben hätte, wovon jedoch die Goldsteuer abzuziehen ist.

— [Ein Prozeß.] In der schönen Straße Pall-mall, die von Trafalgar-Square zum St. Jamespalast führt, wohnt Sir John Shelley, liberales Mitglied des Unterhauses für Westminster. Ihm gegenüber ist eine Art Lodging House, in dem verschiedene Familien wohnen: Mr. Stafford und Frau, deren Kousine Miß Griffith, noch ein zweites Ehepaar und zwei oder drei Hausmädchen. Alle die Genannten (der eigentliche Ankläger war ein Mr. Tay) traten als Zeugen auf, um auszusagen, daß sich Sir John Shelley Mittags zwischen 1 und 4, als Hunderte von Equipagen zum Drawing-Room bei der Königin fuhren und Tausende von Zuschauern in der Straße standen, höchst unanständig, ja brutal-unsittlich benommen habe. Nach Aussage der Hausmädchen war dies Benehmen nur die Wiederholung von Scenen, welche bereits seit Wochen, so oft sie am Fenster erschienen, vorgekommen seien. Die Details sind unerzählbar. Die Verhandlung dauerte zwei Tage. Der Advokat des Anklägers drohte mit immer neuen Zeugen (die aber schließlich dennoch nicht zu beschaffen waren), während der Anwalt Sir John Shelley's zu beweisen suchte, daß erstens nur ein Wahnsinniger so handeln könne, daß zweitens nicht nur einzelne Bewohner des Lodging House's, sondern die ganze Straße den Skandal hätte sehen müssen, wenn er wirklich stattgefunden hätte und daß er (der Anwalt) drittens im Besitz eines kleinen Briefes sei (der auch vorgelesen wurde), worin Mr. Tay dem Sir John Shelley (welcher Letzterer sich einer Petition Mr. Tay's im Unterhause widersetzt hatte) in klaren Worten drohe: „er solle schon an ihn denken". Dieser Brief und diese Drohung gaben den Ausschlag. Der Richter erhob sich und sagte in kurzer Rede: Die Zeugenaussage der Mrs. Stafford sei, wie er nicht läugnen wolle, von Gewicht; es bliebe ihm aber nichts übrig, als die ganze Sache für Täuschung (illusion), für das krankhafte Gebild aufgeregter Phantasie zu halten und, kurz gesagt, er glaube es nicht (I do'nt believe it)! Sir John Shelley, Oberst in einem der Freiwilligenregimenter und eine sehr beliebte Persönlichkeit, wurde auf der Stelle entlassen und vom Volke mit Jubel empfangen; als seine Ankläger und die oben genannten Zeugen erschienen, wollte das Pfeifen und Zischen kein Ende nehmen. Trotz alledem ist es fraglich, ob das Auftreten der Volksmasse gegen die Zeugen begründet war. Es ist in der That schwer, an die Möglichkeit zu glauben, sechs oder sieben Menschen, die gar nicht zusammengehören und gar keine gemeinschaftlichen Interessen haben, zu einem solchen Komplott zusammen zu schweißen. Es mag Gesindel geben, das für 10 Shilling Alles thut und Jegliches beschwört; bis dahin unbescholtene Menschen aber vereinigen sich nicht so leicht, einem Einzelnen zu Liebe, den sie kaum kennen, bei einem solchen Rachezug behülflich zu sein. Das Londoner Leben hat eine Geheimgeschichte und sehr verschweigende Ka-

pitel. Vieles ist nicht wahr, weil es nicht wahr sein soll; denn „we are the only moral people of the world.“

London, 12. Juli. [Parlament.] In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte Duncombe, ob der britische Gesandte am Wiener Hofe, Lord Bloomfield, der östreichischen Regierung die Annahme der ungarischen Adresse abgerathen habe. Die Antwort Lord Palmerstons lautete entschieden verneinend. Der Premier bemerkte, Oestreich werde in Bezug auf seine inneren Angelegenheiten schwerlich auswärtige Gesandte zu Rathe ziehen, eben so wenig würden diese ungefragt einen Rath ertheilen.

— [Ueber Preußen und Deutschland.] Der „Morning Herald“ bemerkt in einem Artikel über die preußischen Verhältnisse, daß die Aufgabe der konstitutionellen Partei in Preußen viel schwieriger sei, als sie es anderswo sein würde, weil sie mit dem feudalen und büreaukratischen Element zu kämpfen habe und in den idealistischen Schwärmereien demokratischer Theoretiker keine Stütze finden könne. „Es ist daher“, sagt der „Herald“ weiter, „ein großes Glück für Preußen, daß es einen König besitzt, der es so treu und ehrlich mit der Verfassung meint. Einen glänzenden Beweis von seiner Bereitwilligkeit, den Empfindlichkeiten seiner liberalen Unterthanen selbst rechtmäßige Wünsche zu opfern, hat die eben erschienene Krönungsproklamation geliefert.“ Der „Herald“ kömmt dann auf die deutsche Einheitsfrage und äußert sich dahin: „Es wird lange währen, bis das Programm des Nationalvereins, an dem Manches auszustellen ist, zur Ausführung gelangen kann, aber gewiß ist, daß Deutschland ein System, wodurch es beim Ausbruch eines Krieges halb neutralisirt wäre, nicht dulden kann, noch wird. Wenn der Bund selbst sich nicht über einen Plan einigen kann, der eine gute Militärorganisation mit den Eifersüchteleien aller Kleinstaaten in Einklang bringt, so werden die Deutschen ihre respektiven Souveräne dazu bewegen müssen, daß diese ein Separatabkommen mit Preußen treffen. Preußens Rolle dabei wird eine schwierige sein. Wenn die kleineren Fürsten alle die Vaterlandsliebe und Selbstaufopferung des Herzogs von Sachsen-Koburg hätten, dann wäre die Aufgabe der militärischen Organisirung und politischen Einigung des Bundes leicht; aber jedenfalls, ob der unvermeidliche Prozeß lang oder kurz sei, werden Deutschland und Preußen seinem weitblickenden Patriotismus großen Dank schulden.“

London, 13. Juli. [Parlament; Rücktritt des Kriegsministers.] In der gestrigen Sitzung des Oberhauses beantragte Lord Stratford de Redcliffe die Vorlegung der Depeschen in Betreff der seit 1856 erfolgten türkischen Finanz- und Verwaltungsreformen. Er rechtfertigte bei dieser Gelegenheit die von England eingehaltene Politik und ermahnte die Regierung, die Türkei zu Reformen zu drängen. Lord Wodehouse bewilligte die Vorlegung der bis zur Thronbesteigung des jetzigen Sultans, dessen Reformmaaßregeln als freiwillig beschlossen gelten sollten, reichenden Depeschen. — Im Unterhause erklärte Lord John Russell als Antwort auf eine Interpellation Forsters, Belgien habe versprochen, alle den französischen Fabrikanten zugestandenen Bedingungen stets auch den englischen zuzugestehen. Sir H. Verney brachte die schleswig-holsteinsche Frage zur Sprache und bewies aus dem betreffenden Blaubuche den von Dänemark gegen die Deutschen ausgeübten Druck. Vane und Peto vertheidigten Dänemark. Lord J. Russell bemerkte, Dänemark werde entweder dem deutschen Bunde, oder Oestreich und Preußen einige Vorschläge machen, damit die Bundesexekution, um Unterhandlungen zuzulassen, für dieses Jahr ausgesetzt werde. Er hofft, daß die Unterhandlungen ein zufriedenstellendes Resultat herbeiführen werden und glaubt, daß unter den anderen Parteien, welche Einspruchsrecht in der dänischen Erbfolge haben, auch Rußland mit Reklamationen vorgehen werde und daß ein beträchtlicher Theil des Königreichs Dänemark Rußland zufallen könnte. Deshalb sei ein Arrangement zu wünschen, nach welchem das gesammte Königreich an ein und denselben Erben falle, damit Dänemark unabhängig bleibe. — Die heutige „Morning Post“ meldet den (aus Gesundheitsrücksichten erfolgten) Rücktritt) des Kriegsministers, Lord Herbert.

Frankreich.

□ Paris, 12. Juli. [Die römische Frage; der Papst und der Sultan; Gerüchte; San Martino und Ricasoli; aus der Diplomatie; ein Verbrechen.] Die italienischen Zeitungen lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß Baron Ricasoli im Laufe dieses Monats dem Kaiser einen Besuch in Vichy abstatten wird. Wenngleich man dieser Nachricht hier wenig Glauben beimißt, so ist andererseits kein Grund anzugeben, warum der italienische Ministerpräsident nicht einen Versuch machen sollte, persönlich den Kaiser zu einer Entscheidung in der römischen Frage zu bewegen. Andererseits glaubt man indessen annehmen zu können, daß zwischen beiden Kabinetten eine Einigung erfolgt sei, um die so viel besprochene Insel Sardinien nicht an Frankreich, sondern an den Papst abzutreten; man giebt als Grund der Reise Pietri's an, daß er im Auftrage des Kaisers hätte die Insel durchforschen sollen, ob sie sich zum Aufenthalte des Papstes eigne. Ich brauche nicht zu erwähnen, wie vollständig aus der Luft gegriffen eine solche Behauptung ist. Alle diese Pläne zur Lösung der römischen Frage sind der Wichtigkeit derselben durchaus nicht entsprechend. Das Haupt der katholischen Christenheit auf eine Insel zu verbannen, heißt ebensowenig die römische Frage lösen, als wenn er sich aus Rom entfernte und seinen Sitz in München oder Madrid nähme. Rom ist dem Papst ebenso nothwendig, wie der Papst der katholischen Kirche; überall anders ist er aber nur ein Verbannter, bereit, seine Ansprüche auf den ihm entzogenen Länderbesitz von Neuem geltend zu machen. Zweckentsprechend und dauernd kann die römische Frage nur so gelöst werden, daß der Sitz des Papstes in Rom bleibt, und darin allein liegt die Schwierigkeit der Lösung. Man darf indessen hoffen, daß die Zeit nicht fern, in welcher der Katholizismus erkennen wird, wo sein wahres Interesse liegt, ob in dem sterilen Festhalten an dem Buchstaben seiner Rechte oder in der Ausführung und Ausbildung der neuen Ideen. Vielleicht ist es dem Nachfolger Pius IX. vorbehalten, dem Papstthum neue Lebenskraft einzuhauchen, und im Interesse der katholischen Kirche kann man nur wünschen, daß die mannichfaltigen Aehnlichkeiten, welche sich zwischen ihm und dem türkischen Reich zeigen, auch darin fortbestehen, daß der neue Papst ein Reformator sei, wie es der neue Sultan zu sein scheint. Wenn ich recht berichtet bin, so beabsichtigt Abdul-Aziz ein Werk zu unternehmen, welches von der größten Bedeutung nicht allein für die Pforte, sondern auch für die europäische Christenheit ist. Halim-Pascha ist (wie wir bereits angedeutet; d. Red.) mit der Mission beauftragt, ein Konkordat mit dem Papste abzuschließen. Es liegt auf der Hand, welch ein neues weites Feld der Thätigkeit der katholischen Kirche dadurch eröffnet wird. Der Uebertritt der Bulgaren von der griechischen zur katholischen Konfession, welcher im Winter erfolgte, giebt den Beweis, daß sich der Orient diesen Ideen geneigter zeigt. Freilich ist der Bischof, welcher an der Spitze dieser Bewegung in Konstantinopel stand, von Neuem abtrünnig geworden und nach Odessa unter russischen Schutz gegangen; allein Berichte aus Konstantinopel melden, daß die Bulgaren abermals eine Deputation nach Rom zu senden beabsichtigen, welche ihr Festhalten am katholischen Bekenntnisse dem Papste von Neuem versichern sollen. Man erwartet, daß diese Deputation sich auch nach Paris begeben werde, um den Kaiser um seinen Schutz zu bitten.

Seit einigen Tagen melden die hiesigen Zeitungen abermals, daß der König Wilhelm von Ostende aus das Lager von Chalons besuchen werde. (?) Es ist nicht zu verkennen, daß der Kaiser ein großes Gewicht auf diesen Besuch legt, welcher jedenfalls dazu dienen würde, das Mißtrauen der kleinen Fürsten in Deutschland gegen Preußen rege zu erhalten. Man fügt hinzu, daß der König der Belgier gleichfalls sich nach Chalons begeben werde. Die heutigen Zeitungen berichten von einem Kongreß preußischer Diplomaten, welcher in Baden unter dem Vorsitz Sr. Majestät stattfinden würde. (?) Sie fügen hinzu, daß namentlich die Anerkennung des Königreichs Italien den Gegenstand der Verhandlungen ausmachen werde. Fast hat es den Anschein, als ob dies Königreich bald wieder zerfallen würde. Die Zustände sind daselbst außerordentlich beängstigend, und das Ministerium Ricasoli befindet sich in einer Krisis, die für die Zukunft Italiens entscheidend sein kann. Um zu begreifen, mit welchen Schwierigkeiten der Nachfolger des Grafen Cavour zu kämpfen hat, genügt es, auf Neapel zu deuten, Neapel, welches jetzt bereits den dritten oder vierten Gouverneur zu Boden geworfen hat. Denn auch Graf Ponza di San Martino ist um seine Entlassung eingekommen (und hat sie erhalten; d. Red.), weil ihm seine Stellung unhaltbar erscheint. San Martino ist ein Mann von Energie und Charakter; nach seinem Urtheil war die Provinz wie die Hauptstadt nur zu behaupten durch die Anwendung der äußersten Strenge. Er verlangte daher, daß General Cialdini nebst 12,000 Mann Verstärkung nach Süditalien gesandt würden. Statt dessen sandte man ihm den General allein. Eine heute hier eingegangene Depesche meldet, daß der Graf am Dienstag Neapel verlassen habe. Andererseits bietet die Formation eines entsprechenden Heeres der Regierung viele Schwierigkeiten, da die neuen Provinzen des Königreichs sich entschieden weigern, die Rekruten zu stellen; und nicht einmal in Turin selbst ist Ricasoli ohne Sorgen. Die Intriguen gegen sein Ministerium gewinnen täglich an Bedeutung und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich Ihnen mittheile, daß die Urheber derselben sich unter seinen Kollegen befinden. Dagegen leuchtet ihm freilich am Horizont ein leiser Hoffnungsstrahl, wenn sich eine heute aus Rom eingegangene Nachricht bestätigt. Nach derselben würden nicht allein die französischen Soldaten mit den päpstlichen Truppen handgemein geworden sein, sondern sich auch der General Goyon mit den päpstlichen Behörden ein wenig in den Haaren liegen, weil letztere die Ueberlieferung eines päpstlichen Gendarmen, welcher sich an den Schlägereien betheiligt, verweigert haben, gegen den Wortlaut des Vertrages, welcher ausdrücklich bestimmt, daß der Uebelthäter in solchen Fällen von einem französischen Kriegsgericht verurtheilt werde. Diese Forderung ist von dem Kardinal Mérode abgewiesen worden und dürfte leicht die Veranlassung, wenn auch nicht die unmittelbare, zu einem Bruch mit der französischen Regierung werden. Es bestätigt sich, und auch dies ist für den Verlauf der römischen Frage nicht ohne Bedeutung, daß Lavalette an Stelle des Herzogs von Grammont nach Rom geht. Bekanntlich verläßt der Prinz Latour d'Auvergne den Berliner Gesandtschaftsposten und an seine Stelle wird, wenn ich recht berichtet bin, der bisherige Gesandte am Bundestag treten, Graf Salignac-Fénélon. — Der Marquis v. Lavalette, welcher bereits am Mittwoch Konstantinopel verlassen sollte, hat seine Reise aufgeschoben, wie es scheint, um durch seine Gegenwart dem englischen Einfluß, welcher sehr im Wachsen begriffen ist, die Spitze zu bieten. — Die große Neuigkeit des Tages — es ist das traurigste Zeichen der Depravation — ist die Verhaftung des Barons Vidyl durch einen englischen Polizeikommissar, unter der Anschuldigung des Mordes an seinem eigenen Sohne. Baron Vidyl gehörte zu den sogenannten Viveurs, und nachdem er theils sein Vermögen durchgebracht, theils von Loretten unterhalten worden war, verheirathete er sich mit einer reichen Kaufmannsfrau in London. Ein Sohn aus dieser Ehe wurde in England erzogen; seine Volljährigkeit, welche nahe bevorstand, zwang den Vater, Rechenschaft über ein von einer Tante dem Sohne hinterlassenes, vom Vater zum großen Theil aufgezehrtes Vermögen abzulegen. Er zog vor, demselben auf einem Spazierritt mit dem eisernen Knopf einer Reitpeitsche den Schädel zu spalten und für todt in einem Abgrund zu lassen. Allein der Sohn lebte, und die That wurde angezeigt!

Paris, 12. Juli. [Tagesbericht.] Der Kaiser hat in den letzten Tagen mehr Audienz ertheilt, als es mit dem Zweck seines Aufenthaltes in Vichy vereinbar ist. Er hat deshalb auf den Rath seiner Aerzte beschlossen, von gestern an, Niemanden mehr zu empfangen. — Es sind gegenwärtig im Ministerium des Innern nicht weniger als 180 Gesuche zu Autorisationen für neue Zeitungen eingereicht, trotzdem Billault in der Kammer erklärt hatte, es sei gar kein Grund vorhanden, die bereits bestehenden Organe der öffentlichen Meinung durch neue zu vermehren. — Durch kaiserliches Dekret vom 22. Mai ist, wie der „Moniteur“ heute meldet, eine Kommission unter dem Vorsitze des Senators Barthe, Präsidenten des Rechnungshofes, eingesetzt worden, um zu prüfen, in welcher Weise sowohl die, welche während des ersten Kaiserreichs bei dem Monte di Milano Stiftungen gemacht haben, als auch die Donatare von Fontainebleau schadlos gehalten werden können, und was mit den 12½ Million zu machen sei, die Frankreich laut Züricher Vertrag vom 8. und 10. Nov. 1859 von Oestreich und Sardinien zur Verfügung gestellt erhalten habe. — Graf Persigny ist augenblicklich bei der Kaiserin in Fontainebleau. — Fürst Ladislaus Czartoryski ist von seinem Ausfluge nach London hierher zurückgekehrt. — Der so eben veröffentlichte neueste Monatsbericht der Bank von Frankreich ergiebt eine Vermehrung des Portefeuillebestandes um 45,333,000 Fr., der umlaufenden Noten um 17,666,000 Fr., der laufenden Rechnung mit Privaten um 14,666,000 Fr., und der Vorschüsse auf Werthpapiere um 5,500,000 Fr., dagegen eine Verminderung des Baarvorraths um 29,800,000 Fr., und der laufenden Rechnung des Staatsschatzes um 3,166,000 Fr. — In Orleans wurde eine Broschüre unter dem Titel „Administration et presse“ mit Beschlag belegt. — In der Pariser Kunstwelt spricht man in letzter Zeit von einem Projekt, welches in dem Wiederaufbau des Parthenons von Athen auf dem Montmartre besteht. Die Kosten dieses Baues sollen durch eine Nationalsubskription gedeckt werden und die hierzu einzusetzende Kommission aus dem Prinzen Napoleon, dem Herzog von Luynes, den Herren Ingres, Hittorf, Graf v. Laborde u. s. w. gebildet werden. — Die „Gironde“ von Bordeaux hat eine Verwarnung, die erste, seitdem Herr v. Persigny im Innern ist, erhalten. Sie hat „den Staat angegriffen“, und zwar in einem Artikel über das Budget und den gesetzgebenden Körper.

— [Die schleswig-holsteinsche Frage.] Die „Revue contemporaine“ hat bekanntlich vor mehreren Wochen eine ausführliche und auf authentischen Dokumenten sich stützende Abhandlung über Schleswig-Holstein veröffentlicht, in welcher das deutsche Recht und die deutschen Interessen mit unparteiischem Geiste gewürdigt wurden. Die bekannten Beziehungen dieser „Revue“ zur französischen Regierung haben jene Arbeit der höheren französischen Beamtenwelt näher gebracht, und dieser Umstand scheint den regen Vertheidigern der Rechtsverdrehung in dieser Angelegenheit keine Ruhe gelassen zu haben. So haben sie denn in einem anderen offiziösen Organe, der „Revue européenne“, obgleich diese einen unverhältnißmäßig beschränkten Leserkreis und überhaupt geringeren Werth hat, geantwortet, und dies in einer Weise, welche die kühnsten Erwartungen, die man von der Kunst des Entstellens der Verhältnisse und Thatsachen hegen konnte, weit hinter sich zurückläßt. Der Artikel ist kurz und belehrend; da der Verfasser sehr wohl weiß, daß er, den Faden der Thatsachen festhaltend, nur den Kürzeren ziehen könnte, so läßt er diese gänzlich bei Seite und hält die alte abgestandene Vorlesung über die Eroberungssucht Deutschlands und über die Nothwendigkeit der Erhaltung der dänischen Monarchie, eine Vorlesung, die sonst in breiterer Form schon hundertmal die Runde durch die französischen Zeitungen gemacht hat. Um von dem Geiste des Ganzen eine Vorstellung zu geben, braucht man wohl nur die nachstehenden Phrasen wörtlich anzuführen: „Nichts ist einfacher, als die schleswig-holsteinsche Frage. Das beste Mittel, sie zu verstehen, besteht darin, daß man damit anfängt, alle deutschen Bücher zuschließen. Um sich über den Rechtspunkt zu unterrichten, braucht man nur drei bis vier diplomatische Schriftstücke und vor allen den Wiener Vertrag zu lesen. Das Corpus juris des deutschen Bundes braucht man nicht zu studiren. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß dies nicht eine kuriose Lektüre wäre; die Bundesakte sind von dem Gesichtspunkte der Prozeduren sehr interessant. Aber die Studie dieser offiziellen Aktenstücke würde uns nur lehren, was wir bereits wissen: den Ehrgeiz Deutschlands, das sich im Norden ausbreiten will, und das dem Eroberungskriege mit Schikanen aller Art vorangeht“ u. s. w. An dieser Musterkarte wird der Leser hoffentlich genug haben; wir knüpfen an dieselbe nur die Bemerkung, daß es allerdings schwer hält, mit solchen Gegnern einen Streit in der auswärtigen Presse zu führen: sie sagen dem ignoranten Franzosen einfach: „Ihr wollt wissen, was die schleswig-holsteinsche Angelegenheit ist, wir wollen es Euch sagen: Deutschland will diese Länder erobern.“ Das scheint den Franzosen sehr einfach und sehr verständlich. (A. P. Z.)

— [Der Prozeß Mirès.] Die öffentliche Meinung hat über das gegen Mirès gefällte Urtheil sich noch nicht endgültig festgestellt, obgleich die heutige Veröffentlichung der Motive des Gerichtshofes die Sache dahin entscheiden mußte, daß dem im Taumel der Agiotage so schwer verletzten Gesetze Genugthuung geleistet wurde. Die Börse begreift freilich von ihrem eigenthümlichen Standpunkte aus nicht so leicht, daß gewisse in die Praxis eingeschlichene Operationen vor dem Gesetze ganz anders dastehen, als in den Augen der Leute, welche, gleichviel, wie und von wem, Geld gewinnen wollen, und daß die Begriffe von abus de confiance und escroquerie auf Millionen so gut anwendbar sind, als auf falsche Spieler und Taschendiebe. Es haben heute eine Menge von Herren ihre Visitenkarten sowohl in dem Hotel des Herrn Mirès, als auch in der Conciergerie abgegeben, wo der Verurtheilte sich gegenwärtig befindet. Hoffentlich soll das keine Demonstration gegen eine Verurtheilung sein, die unbedingt gerecht, wenn auch wohl deshalb, weil sie ihn allein betrifft, hart ist. Der Staatsprokurator v. Cordouen begab sich heute zu Mirès.

— [Zentralisation.] Die „Gironde“ macht einen Vorschlag, der beweist, bis zu welchem Grade die Zentralisation in Frankreich und die Ausbeutung des Landes für Paris bereits gestiegen ist. Die „Gironde“ stellt die Forderung, von allen Eisenbahnstationen in Frankreich für die Fahrt nach und von Paris nur einen Fahrplan zu erheben, denn es sei unbillig, daß die von Paris entfernt wohnenden Franzosen, wie bisher, von der zufälligen Entfernung ihres Wohnortes von Paris einen so durchaus verschiedenen Nutzen zögen. Es wäre ein Normalfahrpreis für die Reise nach und von Paris allerdings eine Maaßnahme, die durchaus zu der bisherigen Verwaltung des Kaiserreichs passen würde. Das obengenannte Blatt erklärt, daß diese Verwaltung, „die gegenwärtige Ordnung Frankreichs“, um Bestand zu haben, das dauernde Opfer der Würde des Bürgers moderner Nationen, der unabhängigen Wahl, der freien Presse und der persönlichen Sicherheit fordere. Die bisherige Kammer sei in dieser Beziehung durchaus mit dem Ministerium einverstanden, die Regierung könne daher mit den Deputirten durchaus zufrieden sein. Ob auch das Land, sei freilich eine andere Frage.

— [Le Verrier über den Kometen.] In der letzten Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften ertheilte der berühmte Astronom Le Verrier nach dem Brüsseler „Nord“ folgende Auskunft über den Kometen: „Einige Journale wundern sich darüber, daß ich hinsichtlich des letzten Kometen so sparsam mit Nachrichten gewesen bin. Man muß ein für alle Mal wohl wissen, daß die Astronomen nichts über ein Gestirn zu sagen vermögen, welches sie unversehens, wie dieser, überrascht. Wir kennen diesen Kometen ganz und gar nicht. Es ist das erste Mal, daß er uns besucht, und diejenigen, welche seinen Lauf vorhersagen, seinen Abstand von der Erde bestimmen und seinen Schweif messen wollten, haben sich selbst oder das Publikum zum besten gehabt. Es sind drei Elemente zur Berechnung der Bahn eines Kometen unerläßlich: 1) die genaue Position des Gestirns; 2) seine Geschwindigkeit; 3) die Variationen der Geschwindigkeit, veranlaßt durch die Masse der Sonne. Am 30. Juni waren uns diese Angaben noch völlig unbekannt, und wir sahen uns angewiesen,

zu warten, wie das Publikum. Am 30. Juni, dann am Montag Abend und Dienstag Morgen, 2. Juli, ließ ich das Gestirn beobachten, um die Variation der Geschwindigkeit zu konstatiren. Ohne die sehr große Bewegungsschnelligkeit des Kometen wären diese drei Beobachtungen zum Versuch einer Berechnung zu rasch auf einander gefolgt. Mittwoch Vormittag, 3. Juli, um 10 Uhr brachte mir Hr. Levy das Resultat seiner Berechnungen; wir hatten von nun an einen vorläufigen Ueberblick (aperçu) über die Bahn des Kometen. Ich ließ die Zahlen in das Bülletin des Observatoriums einrücken, was die Journale, welche dasselbe Bülletin veröffentlichten, nicht zu wissen scheinen. Hr. Hind, Direktor des Observatoriums von Greenwich, ließ mir an demselben Tage die von den englischen Astronomen berechnete Bahn zukommen. Es findet bis auf zwei Minuten eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen unseren Resultaten statt. Gegenwärtig ist festgestellt, daß es keineswegs der Komet Kaiser Karls V. ist, und daß er gar keine Aehnlichkeit mit den bereits beobachteten Kometen hat, was nicht wenig dazu beitragen wird, die geringe Kenntniß, welche wir von diesen irrenden Sternen besitzen, noch zu verdunkeln. Ich kann noch nicht sagen, ob er periodisch sein wird; die Bahn ist bis auf diesen Tag zu schlecht bestimmt, um wissen zu lassen, ob sie elliptisch, parabolisch oder selbst hyperbolisch ist. Jedenfalls ist aller Anschein gegen seine Rückkehr; denn die Bahn ist fast perpendikulär auf der Ebene der Ekliptik, während die Bahn der periodischen Kometen im Gegentheil gewöhnlich einen sehr kleinen Winkel mit dieser Ebene bildet. Was diejenigen betrifft, welche die Länge des Schweifs und die Distanz des Gestirns von der Erde wissen wollen, so können sie sich nur jetzt befriedigen. Ein Historiograph glaubte Dominicio Cassini zu loben, als er von ihm sagte: „Er war so tüchtig, daß er bei dem bloßen Anblick des Kometen seinen Lauf und seine Rückkehr voraussagte.“ Es dürfte ihm schwer gefallen sein, über das Beobachtungstalent des berühmten Astronomen eine herbere Kritik abzugeben. Diejenigen, welche sich gebrüstet haben, auf den ersten Blick den Abstand des Kometen von der Erde und die Länge seines Schweifs zu kennen, haben sich selbst gerichtet; sie haben sich verrathen und, wie la Fontaine sagt, das Ohrläppchen hervorgucken lassen. Am Tage der Beobachtung bildete die Linie, welche die Sonne mit dem Kometen verband, mit der, welche die Sonne mit der Erde verbindet, und welche bekannt ist, einen Winkel von 24 Grad. Der Sehstrahl (rayon visuel), welcher das Auge des Beobachters mit dem Kometen verbindet, bildete mit derselben Linie einen Winkel von 24 Grad. Die Auflösung dieses so gebildeten Triangels giebt den Abstand des Kometen von der Erde. Man findet für die unbekannte Seite des Triangels 0.17 des Abstandes der Erde von der Sonne, also etwa von 6—7 Millionen Lieues für die Abstände des Gestirns von der Erde am 30. Juni. Auf analogem Wege würde man die Länge des Schweifes finden. Der Komet entfernt sich von uns mit großer Raschheit; Niemand darf sich also über die Verminderung seines Glanzes wundern. Am 10. Juli wird er in gleicher Entfernung von der Erde und von der Sonne sein. Wir werden ihn bald aus dem Gesicht verlieren; nur die Astronomen werden ihm mit ihren mächtigen Instrumenten noch einen Monat oder vielleicht länger folgen können. Er bietet eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit. Hr. Chacornac hat den Kern mit einem Teleskop von Foucault von 0m 4,° studirt. Anstatt, nach Art einer halben Eierschale hohl zu sein, wie die meisten dieser bereits beobachteten Sterne, gewährt es den Anblick einer wahren Feuerwerks-Sonne, deren gekrümmte Strahlen sich in derselben Richtung veränderten. Uebrigens hat sich das Gestirn der Sonne nicht genähert. Dies sind nun Alles Thatsachen, um die Kometentheorie beträchtlich zu verwickeln.“ Hr. Le Verrier fügt zum Schluß hinzu, daß am 4. Juli eine prachtvolle Feuerkugel (bolide), gefolgt von einem Feuerstreifen, den Himmel horizontal durchschnitten habe.

Toulon, 13. Juli. [Telegr.] Gestern ist ein Telegramm hier eingetroffen, welches die Ordre enthält, daß die erste Division des Geschwaders sich zur Abfahrt bereit halten möge. Der Bestimmungsort ist noch nicht bekannt.

Italien.

Turin, 12. Juli. [Tagesnotizen.] Die Entlassung Martino's hat sich bestätigt, die Minghetti's dagegen nicht. — In der Kammer erwiderte Minghetti auf desfallsige Interpellationen, er müsse es anerkennen, daß die Sicherheit der neapolitanischen Provinzen sehr gefährdet sei, er habe aber das Vertrauen, daß man die Schwierigkeiten besiegen werde. Die Kammer gab ihm hiernach ein Vertrauensvotum. — Die „Gazzetta di Torino“ meldet mit Bestimmtheit, daß einige der exaltirtesten Republikaner die Absicht haben, sich nach Caprera einzuschiffen, um Garibaldi zu überreden, jene Insel zu verlassen, sich an die Spitze der nationalen Bewegung zu stellen und gegen Rom zu marschiren.

— [Tagesbefehl Cialdini's.] Cialdini, der am 5. Juli mit seinem Generalstabe von Genua nach Neapel abfuhr, hat folgenden Tagesbefehl an seine Armeekorps hinterlassen: „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Die königliche Regierung hielt es für zweckmäßig, mir auf einige Zeit eine andere Bestimmung zu ertheilen. Es wird mir schwer, mich von Euch zu trennen, und ich könnte den Gedanken nicht ertragen, wenn ich nicht wüßte, daß ich bald wieder bei Euch wäre. Generallieutenant Villamarina übernimmt während meiner Abwesenheit das Kommando über das vierte Militärdepartement. Ich empfehle Euch, während dieser Zeit Euch hauptsächlich in der Behandlung der neuen Gewehre zu üben und Euch an dieselben zu gewöhnen; denn Ueberlegenheit im Schießen ist ein großer Vortheil bei Gefechten. Ihr seht das ein, und dies beruhigt mich, weil die Erfahrung stets die besten Rathschläge an die Hand giebt. Der König und Italien können in die Lage kommen, einen neuen Aufruf an Eure Tapferkeit zu erheben, und das vierte Armeekorps soll stets marschfertig, zum Kriege vorbereitet und voll Vertrauen auf den Sieg sein. Der General der Armee, Cialdini.“

— [Zustände im Neapolitanischen.] Die neuesten Nachrichten aus Neapel vom 10. d., Abends, lauten beruhigend. Dagegen bringen die letzten italienischen Blätter eine Aehrenlese der schlimmsten Art von Unthaten kleiner Banden, von denen manche (wir wollen es zur Ehre des Menschengeschlechtes hoffen) wohl übertrieben sind. So meldet „Il Pungolo“ vom 6. Juli, daß einem reichen Gutsbesitzer in der Gegend von Sora die Banditen ein Kind ins Gebirge entführten und dann einen Boten schickten, der ein starkes Lösegeld verlangen mußte. Als die Eltern entgegneten, sie wollten dasselbe zahlen, doch erst versichert sein, daß ihr Kind wirklich in der Gewalt dieser Männer und noch an Ort und Stelle sei, wurde ihnen am andern Tage die Nase des Kindes geschickt, und als nun die Bewohner ins Gebirge rückten, um die Banditen zu verfolgen, fanden sie die Leiche des Kindes, in Stücke zerschnitten, auf dem Wege. Auch komische Scenen lesen wir, wie das Aufpflanzen „weißer Fahnen“ auf dem Posilippo, die sich als Unterhosen, welche zum Trocknen aufgehängt waren, herausstellten. Chiavone nennt sich, wie der zu Neapel erscheinende „Nomade“ vom 4. Juli berichtet, jetzt „General“ und steht im Gebirge an der Spitze einer Armee von 30—40 Mann bei Sora. Daß Chiavone's „Heeresmacht“ gegenwärtig mehr belacht als gefürchtet wird, zeigt auch die augenscheinlich verfrühte Nachricht, derselbe habe sich am 3. Juli dem General Pinelli ergeben. — Die „Gaz. de France“ registrirt eine Reihenfolge piemontesischer Depeschen, die nach ihrer Angabe offizieller Natur sind und von den Gouverneuren der die Hauptstadt umgebenden neapolitanischen Provinzen herrühren. Sie reichen vom 22. bis 29. Juni und bringen inhaltschwere Nachrichten. So meldet der Gouverneur von Foggia, daß am Gargana Alles unter Waffen stehe, eine provisorische Regierung im Namen Franz II. eingesetzt und die piemontesischen Schaaren entmuthigt seien. Aus Compobasso meldet man, die Nationalgarde unterhalte Einverständnisse mit den „Briganti“, und aus Salerno wird berichtet, daß das Val de Diano von den Kontrerevolutionären besetzt und im Val di Vietri zwei Kompagnien piemontesischer Infanterie aufgerieben worden seien; auf den umliegenden Bergen wehe die weiße Fahne, in San Severino sei die Nationalgarde entwaffnet, in Benevent die Garnison zum Rückzug in die Zitadelle gezwungen. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Depesche aus Santa Anastasia: „Die „Briganti“ haben die Nationalgarde und die Bevölkerung von Durazzano entwaffnet, die Bilder Victor Emanuels vernichtet, dann aber, ohne den Ort weiter zu belästigen, unter dem Rufe: „Es lebe Franz II.!“ sich wieder entfernt. — Der „Nazione“ wird aus Neapel geschrieben: Ueber den Erfolg der Expedition des Generals Pinelli ist noch nichts Bestimmtes bekannt. Auf seinen Befehl wurden bisher in einigen Ortschaften die Nationalgarden aufgelöst, weil sie verdächtig waren, gemeinschaftliche Sache mit den Aufständischen zu machen. Pinelli versucht die Aufständischen einzuschließen. Chiavone befindet sich sammt seinem Anhange in Piperno. — Das neapolitanische Journal „La Settimana“ schildert die dortigen Zustände wie folgt: „Die Zahl der in Neapel Gefangensitzenden beträgt über 15,000. An einigen Orten der Basilicata hat man, wegen Mangels an Raum in den Gefängnissen, von den Kirchhöfen Gebrauch zu machen angefangen! — In Nocera geschah am 2. Juli ein „Mirakel“, indem vor einem Madonnenbilde in der Kirche eine hohe Lilie (das bourbonische Zeichen) emporwuchs. In Neapel schwitzt in der Kirche von S. Brigita ein Christusbild große Tropfen und der Komet soll augenscheinlich den baldigen Tod Victor Emanuels und die Restauration der Bourbonen bedeuten. Die Geistlichkeit, bemerkt der Korrespondent der „Allg. Ztg.“, kennt ihre Neapolitaner, und schafft der Regierung mit diesen, wohl nur hier noch anwendbaren Mittelchen, Tausende von Feinden.

Rußland und Polen.

Warschau, 10. Juli. [Verurtheilung; polizeiliche Maaßregel.] In den Märztagen wurde ein gewisser Baltzer verhaftet, für dessen Freilassung sich die damalige Bürger-Delegation mehrmals vergeblich verwendet hatte. Der junge Mann, ein Zögling der hiesigen Kunstschule, war angeschuldigt, am Vorabend der ersten Demonstration (25. Februar) Einladungszettel zu der vielbesprochenen Prozession aus der Paulinerkirche an die Häuser angeklebt zu haben. Nun hört man, daß Baltzer für schuldig erkannt und zu 4jährigen schweren Festungsarbeiten in Kronstadt verurtheilt sein soll. — In diesen Tagen ist der Polizei der Befehl eingeschärft worden, bei Ansammlungen von Menschenmassen zu Demonstrationen sofort dem nächsten Militärkommando im Stadtrevier Anzeige zu machen. (Schl. Z.)

Warschau, 11. Juli. [Die gesellschaftlichen Verhältnisse; das Theater; fortdauernde Demonstrationen; militärische Maaßregeln.] Unsere Zustände werden nach gerade unleidlich. Für uns Deutsche hört jedes Zusammenleben mit den Polen auf. Auch die Russen vermeiden unseren Umgang, weil sie glauben, daß nicht allein Billigung, sondern auch Antrieb für die Polen aus Deutschland gekommen ist. Hätten wir nicht die köstlichen Spaziergänge im Lazienki-Park und die Ujazdower Alleen, so wären wir zu einem vollkommen einsiedlerischen Leben verdammt. Früher war das Theater ein Verbindungspunkt für die Gesellschaft, sowohl das große als das Rozmaitosci (Variétés); aber sie sind seit den beklagenswerthen Ereignissen immer noch geschlossen. Man hört sogar davon, daß der Kaiser, dem hartnäckigen Trotze der Warschauer gegenüber, dem Theater die kaiserliche Unterstützung und Verwaltung entziehen will, wenn nicht bald eine Sinnesänderung wenigstens in ihrer äußerlichen Manifestation sich kundgiebt. Das wäre denn ein neuer und auf die Länge vielleicht noch fühlbarerer Schlag, als die Verlegung des ganzen Stabes der I. Armee von hier nach Wilna. Daß Warschau aus eigenen Mitteln oder durch Privat-Unternehmung ein solches Theater nicht erhalten kann, wie es bis zum Eintritt der jetzigen Krisis besessen, liegt auf der Hand. Nur die entschiedene Abneigung der russischen Regierung gegen Privat-Unternehmungen bei Theatern selbst in Petersburg und Moskau läßt hoffen, daß diese Maaßregel doch nicht ausgeführt werden wird, und hier in Warschau wäre allerdings ein Theater, das nicht durchaus unter Kontrole der Regierung steht, ein gefährliches Experiment. Obgleich die laufenden Gehalte für alle Angestellte einstweilen weiter gezahlt werden, so ist doch das Aufhören der Vorstellungen von unberechenbarem Schaden für das ganze Personal, deren Klagen in der That peinlich sind. Wo soll man hin, wenn jeder Vereinigungspunkt mit der Gesellschaft abgeschnitten ist? Im sächsischen Garten, der für Warschau dasselbe ist, was der Tuileriengarten für Paris, kann man nicht mehr ungestört frische Luft athmen. Ueberall muß man gegenwärtig sein, unerwartet Zeuge einer Demonstration zu werden. Jeder russische Offizier, namentlich die Kosakenoffiziere und die Offiziere des Konvois der Statthalterschaft, müssen sich höhnische, herausfordernde Mienen der Begegnenden gefallen lassen, und lassen sie sich mit bewundernswerther Geduld gefallen, weil strengste Befehle ihren Willen fesseln. Was daraus werden soll oder werden kann, mag Gott wissen! Bis jetzt ist von einer Versöhnung, einem gegenseitigen Ertragen noch keine Spur zu entdecken. Die Polen fühlen sehr wohl, daß ihnen diesmal der Versuch mißlungen ist. Nun schlägt ihnen auch die Hoffnung auf Ungarn fehl, und Garibaldi hat vor der Hand Inselarrest. Das Alles ist nicht geeignet, die erbitterte Stimmung zu heben. Am unzufriedensten sind die Wortführer darüber, daß der Kaiser sein Wort hält nnd sich selbst von offenem Undank nicht abhalten läßt, wahrhaft liberale Konzessionen zu machen. Es wäre ihnen lieber gewesen, wenn der Kaiser seine ersten Zusagen zurückgenommen (und wahrlich, Ursache dazu hat nicht gefehlt), dann hätte ihr maaßloses Peroriren doch einen Grund und eine Art von Rechtfertigung gehabt. Sie sind auch ganz disponirt, die neuen Formen zu gebrauchen und sie wo möglich als Hebel für künftige Agitationen zu benutzen; nur wissen sie noch nicht recht, an welcher Stelle sie diesen Hebel ansetzen sollen. — Vor einigen Tagen war plötzlich wieder einmal das Militär in ungewöhnlicher Bewegung. Vor der Mirowskischen und Volhynischen Kaserne, in den Barackenlagern von Powonsk und Mokatow, wimmelte Alles von Soldaten, Niemand wußte aber die Veranlassung, und auch seitdem hat sich nichts darüber erfahren lassen. Vielleicht war es nur ein Zeichen, daß die Regierung auf ihrer Hut und im Besitz sehr bedeutender Militärkräfte sei. Da sonst die in den Barackenlagern untergebrachten Truppen nur selten in die Stadt kommen, so merkt man in den Straßen nicht viel von ihrer Gegenwart, aber dessenungeachtet sind sie da und stets à portée. Man braucht nur einen Spaziergang über den Broniplatz oder über die Powonskische Rogatka (Barrière) hinaus zu machen, so übersieht man sehr bald, welche Massen dort zusammengedrängt sind. Wie es heißt, will General Suchosanet auf keine Weise die Stadt selbst mehr zum Schauplatze eines Konfliktes werden lassen. Sollte etwas Ernstes vorfallen, so will der General alle Truppen aus der Stadt selbst zurückziehen, namentlich aus dem Theile zwischen der Krakauer Vorstadt und der Zitadelle; dagegen aber den Ujazdower Platz, die Jerusalemskaja mit der Eisenbahn, die Zelana, sämmtliche Barrieren bis zur Alexandryjska-Zitadelle besetzt halten. Eben so den ganzen Weichsellauf, aber nicht auf der Warschauer, sondern auf der Pragaseite. Gewiß ein vortrefflicher Plan, denn bei der unglaublichen Erbitterung der russischen Soldaten und leider auch vieler Offiziere, die jetzt schweigend jede Unbill übermüthiger Polen ertragen müssen, wäre ein fürchterliches Blutbad zu erwarten. Gott schütze uns vor einem Zusammenstoß! Wir Deutsche kämen dabei jedenfalls am schlechtesten weg, und das haben wir vorzüglich denjenigen Landsleuten zu danken, die sich mit unbegreiflicher Verblendung an jenen ersten Demonstrationen betheiligt. Für den Augenblick ist freilich Alles still; aber es ist jene schwüle Stille, der so leicht ein Gewitter folgt. (A. P. Z.)

— [Verbot eines Denkmals.] Der „Schl. Z.“ werden folgende zwei Aktenstücke, betreffend das Verbot eines den Gefallenen zu setzenden Denkmals, mitgetheilt:

Anton Melchior Fijalkowski ꝛc. an die ehrwürdige Welt- und Klostergeistlichkeit der Erzdiözese Warschau. Das Uns übersandte Reskript des präs. Generaldirektors der Regierungskommission des Kultus und der öffentlichen Aufklärung vom 28. v. Mts. theilen wir der ehrwürdigen Geistlichkeit in treuer Abschrift mit. Warschau, 5. Juli. P. Fijalkowski, Erzbischof v. W.

Warschau, 28. Juni. Der präs. Generaldirektor ꝛc. an Se. Exz. den hochw. Erzbischof Metropolitan von Warschau: Se. Maj. der Kaiser hat auf die Kunde von der Absicht, den bei den heurigen Warschauer Vorfällen Gefallenen ein Denkmal zu errichten, nicht geruht, sich dieser Absicht geneigt zu erklären, und außerdem sind die Handlungen der gefallenen Personen in dem auf strafgerichtlichem Wege verhandelten Prozesse ihrer Genossen vom Kriminalgericht als strafwürdig erkannt worden. Indem ich Ew. Exz. hiervon benachrichtige habe ich die Ehre Sie zu bitten, die Geistlichkeit der Erzdiözese von diesem Allerh. Willensausspruch mit dem Bemerken zu benachrichtigen, daß, wenn es irgend ein Geistlicher wagen sollte, ein Denkmal für die Gefallenen in Warschau, sei es nun in Gestalt eines gewöhnlichen Grabmals, oder in Gestalt eines Kreuzes oder in irgend einer anderen Darstellung, mit einer Aufschrift, welche die Bedeutung des Denkmals oder ein Andenken ausdrückte, einzuweihen oder bei der Errichtung und Aufstellung eines solchen zu assistiren, derselbe als widersetzlich gegen den Allerh. Willen betrachtet und als solcher zu strenger Verantwortung gezogen werden würde. Ueber die Ausführung dieses Reskriptes wollen Ew. Exzellenz mich benachrichtigen. (Unterz.) Wielopolski.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 15. Juli. [Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten] ist auf übermorgen, Mittwoch, den 17. d., Nachmittags 3 Uhr anberaumt. Unter den Vorlagen befindet sich das Einkommensteuer-Regulativ, die Feststellung des Etats der Gasanstalt für 1861/62, die Angelegenheit wegen des Wilhelmsplatzes ꝛc. (S. d. Inserate.)

q Posen, 15. Juli. [Industrielles.] Der Versand von sorgfältig gereinigtem Spiritus (Sprit) nach dem Auslande hat in den letzten Jahren sehr bedeutende Dimensionen angenommen; es dürfte daher von Interesse sein, auch eines am hiesigen Platze seit Kurzem ins Leben getretenen, hierauf berechneten Unternehmens zu erwähnen. Der hiesige Kaufmann Hermann Baarth, Besitzer des hier seit beinahe 50 Jahren unter der Firma D. G. Baarth (Dominikanerstraße 3) bestehenden Destillationsgeschäftes, hat mit demselben eine Spritfabrik in größerem Umfange verbunden und dieselbe vor etwa 14 Tagen eröffnet. Er hat hierzu von einem auswärtigen Fabrikanten Apparate nach den neuesten französischen Prinzipien fertigen lassen. Dieselben sind äußerst sauber und sorgfältig gearbeitet und liefern täglich bis 3000 Quart höchst gereinigten Sprit bei einer Stärke von 94—96 Prozent Tralles. Die ganze Einrichtung zeugt davon, daß der Besitzer weder Mühe noch Kosten gescheut, um etwas Tüchtiges zu erzielen, und ist selbst für den Nichtkenner sehenswerth und interessant. Da das Reinigen von Sprit im Kleinen mit verhältnißmäßig viel größeren Kosten verbunden, und es kaum möglich ist, auf den bisher üblichen Apparaten einen Sprit zu erzielen, der allen jetzigen Anforderungen vollständig entspräche, so dürfte diese Hinweisung auch für weitere Kreise von Interesse sein.

r Birnbaum, 14. Juli. [Feuer; Unglücksfall.] In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch brach in der dem Mühlenmeister Bredemann in Kähme gehörigen Wassermühle Feuer aus, durch welches die Mühle, das Wohnhaus und ein Stallgebäude verzehrt wurden. Das Feuer griff so rasch um sich, daß das Wohnhaus schon in Flammen stand, als der Besitzer aus dem Schlafe geweckt wurde und die Eltern desselben aus dem zweiten Stockwerk durch das Fenster auf einer Leiter herabsteigen mußten. Die Verunglückten haben kaum die nöthigsten Kleider gerettet. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein. Leider steht es auch traurig um die Versicherung sowohl der Gebäude, als auch des Mobiliars und der Vorräthe. — Am Mittwoch spielten die beiden Töchter des Pferdehändlers Joske und des Kaufmanns Knopf, resp. 4 und 8 Jahre alt, vor der Thür des Wohnhauses des Ersteren; da fiel von dem einstöckigen Wohnhause ein hölzerner, morscher, mehrere Zentner schwerer Sims herab und erschlug Joske's Tochter. Das andere Kind war in demselben Augenblicke aufgestanden und wurde nur am Fuße gestreift.

r Wollstein, 13. Juli. [Der Oberpräsident v. Bonin; Verschiedenes.] Auf einer Inspektionsreise in die Obrabruchgegenden des Kostener und hiesigen Kreises langte der Oberpräsident v. Bonin in Begleitung des Landraths v. Madai, des bisherigen Landrathsamtsverwesers v. Massenbach und des Kreisbaumeisters Rose aus Kosten von Mauche kommend vorgestern gegen Abend hier an, nahm Nachtquartier bei unserm Landrathe Freiherrn v. Unruh-Bomst und reiste gestern früh über Błocko wieder nach Kosten zurück. — An Stelle des nach Breslau übergesiedelten Färbermeisters Theodor Stockmar ist der Bäckermeister Robert Müller zum Vorstandsmitgliede des hiesigen evang. Mädchen-Waisenhauses („Marienstiftung“) gewählt. Die Anstalt, die jetzt trefflich gedeiht, zählt 14 Zöglinge und ist seit Kurzem die Einrichtung getroffen, daß der von jedem einzelnen Kinde durch Handarbeit erzielte Verdienst in der städtischen Sparkasse angelegt wird, damit jedes Waisenmädchen bei seinem Austritte aus der Anstalt ein kleines Kapital mit sich nehmen kann. Auch die erst vor Kurzem ins Leben gerufene evang. Knaben-Waisenanstalt zählt bereits 6 Zöglinge, die vorläufig noch bei einer hiesigen Familie untergebracht sind. — Für vorjährigen Hopfen wird jetzt wieder 130 Thlr. pro Zentner gezahlt. Abschlüsse auf die zu erwartende Ernte werden indeß, weil die Produzenten durch die Erfahrungen der letzten Jahre zurückhaltend geworden, nicht gemacht.

(Beilage.)